

Bürgerbrief

Mitteilungen des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Nummer 108

Juli 2021

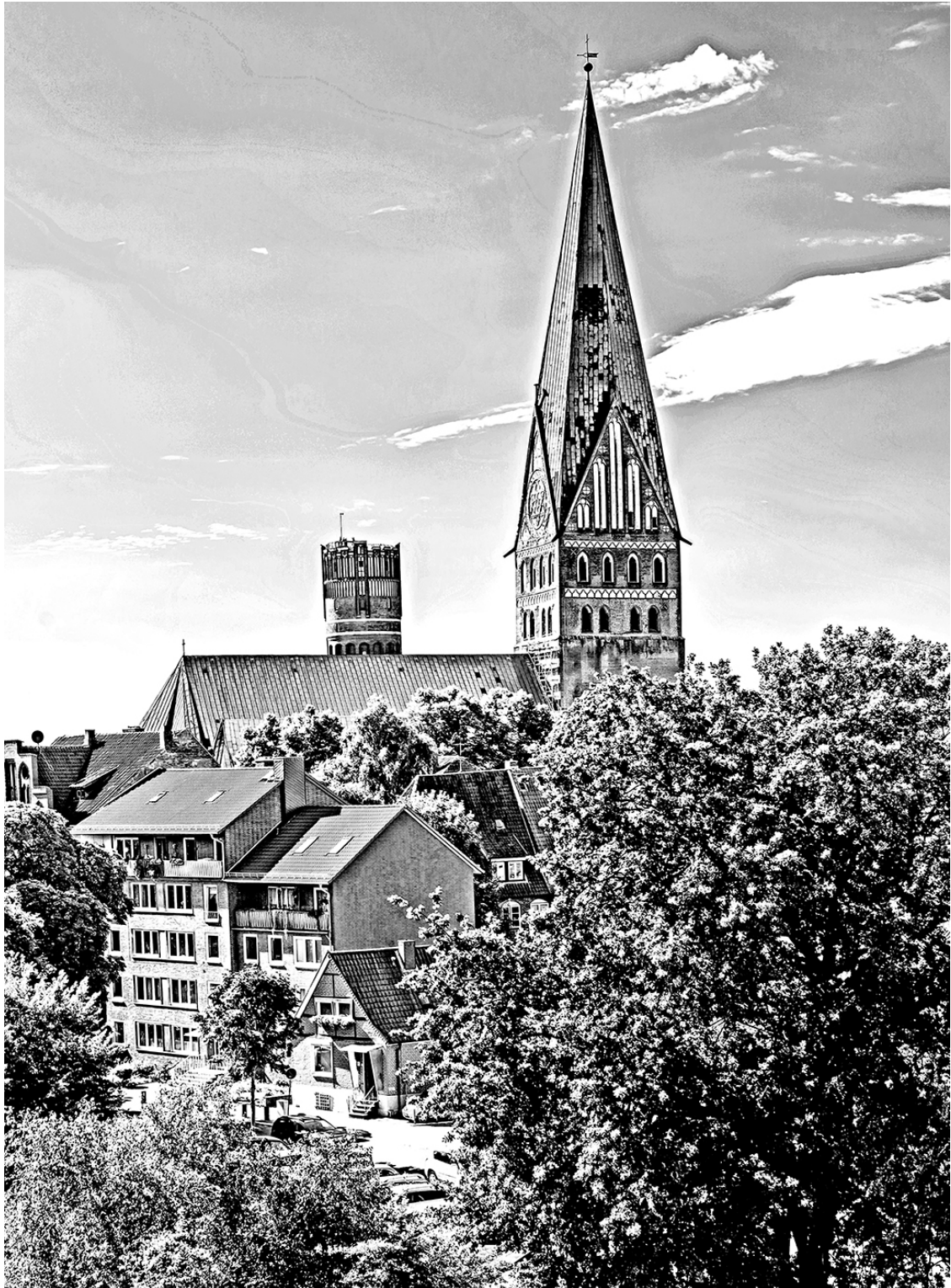


Foto von Frau Dr. Luise Berg-Ehlers

Einladung zum Bürgeressen 2020

Der Vorstand des Bürgervereins lädt ein zum traditionellen Bürgeressen mit Verleihung des Sülzmeisterrings an den Bürger des Jahres 2020 am



Sonnabend, 28.8.2021 um 10.30 Uhr
Kronenbrauhaus, Heiligengeiststraße



Auch in diesem Jahr wollen wir uns gemütlich am Tisch bedienen lassen und bieten drei unterschiedliche Menüs an. Bitte wählen Sie aus und kreuzen Sie auf der diesem Bürgerbrief beigefügten Anmeldekarte an, für welches Menü Sie sich entschieden haben. Wir hoffen, es ist für Jeden etwas Passendes dabei.
 Anmeldeschluss: **23.8.2021.**

Menü für das Bürgeressen:

Vorab:

Ofenfrisches Laugengebäck
 mit Tomatendip und Kräutersauerrahm

Lauchcremesuppe
 mit Dunkel Brotroutons

Während des Bürgeressens werden Fotos gemacht, die zur Veröffentlichung bestimmt sind!

Menü 1: Maishähnchenbrust mit Balsamicojus
 dazu Pfannengemüse und Rosmarinkartoffeln

oder

Menü 2: Gedünstete Lachsmedaillons auf Gemüseragout in Kräutersauce,
 dazu Butterkartoffeln

oder

Menü 3: Kartoffelrösti mit Champignons, getrockneten Tomaten und Rauke,
 in Kräuter-Olivenöl

Schluss: Salat von Früchten der Saison mit Joghurt-Limettencreme

29,70 € pro Person für Menü 1 oder 2

24,90 € pro Person für Menü 3

Bitte zahlen Sie Ihre Rechnung an Ihrem Platz – es ist nicht notwendig, sich irgendwo zum Bezahlen anzustellen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Krone kommen gern zu Ihnen, so dass Sie ganz entspannt zahlen können.

Sehr verehrte Mitglieder und Freunde des Bürgervereins!

Verstehen Sie alle staatlichen Regeln zu Corona? Kuriositäten gab es, wie z.B. das nächtliche Ausgehverbot auf Helgoland, das einen Inzidenzwert von Null hatte. Meine Frau und ich durften nicht gemeinsam unsere Tochter und die beiden Enkelkinder besuchen. Umgekehrt ging das schon: meine Tochter durfte mit den beiden Lütten zu uns kommen. Hier bewahrheitet sich die alte Weisheit: wenn die Bürgerinnen und Bürger wüssten, wie Würste und Gesetze gemacht werden...

Aus langjähriger beruflicher Tätigkeit weiß ich durchaus, wie Gesetze entstehen, nämlich in einem komplizierten Diskussionsprozess, in den alle relevanten Stellen ihre Belange einbringen. Das aber ist sehr zeitaufwendig. Zeit, die man in einer Pandemie nicht hat!

Jetzt, da die Inzidenzwerte deutlich geringer sind, als die nächtlichen Tiefsttemperaturen, ermöglichen es uns die aktuellen Coronaspiele, unser Bürgeressen 2020, das traditionell Ende November 2020 geplant war, jetzt nachzuholen (siehe Einladung links). Wenn es Corona zulässt, haben wir also in diesem Jahr (mal wieder) gleich zwei Bürgeressen.

Dieser Bürgerbrief ist – ungeplant – zu einem Plädoyer gegen den übermäßigen Genuss von Wein, Tabak und Kaffee geworden. Für mich ist es unbegreiflich, wie unsere tapferre Post 1984 eine Briefmarke ausgeben konnte, die auf die Gefahren des Rauchens hinwies, um gut zwei Jahre später Ludwig Erhard mit Zigarre abzubilden!

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen Gesundheit und uns allen Frieden auf dieser Welt – oder wie es bei unseren Altvorderen hieß:

„Da pacem Domine in Diebus nostris“

gez.: Rüdiger Schulz

Muttersprache

Bei Johannes Scherr, Deutsche Kultur- und Sittengeschichte, 7. Auflage Leipzig **1879 (!)** fand ich auf Seite 337ff. folgendes:

„Die deutsche Aristokratie, den fremden Höfen verkauft und verfallen, hatte die Muttersprache als gemein und bildungslos aufgegeben, die Muttersprache, von welcher der vaterländisch gesinnte Sinndichter Logau¹ eben damals sagte: „Kann die deutsche Sprache schnauben, schnarchen, poltern, donnern, krachen, kann sie doch auch spielen, scherzen, liebeln, güteln, kürmeln, lachen.“ Und während das Französische Hofsprache in Deutschland wurde, musste sich unser herrliches Idiom eine unerhörte Verpfuschung und Entstellung gefallen lassen, denn die abenteuerlichste Sprachmengerei war alamodisch und Gelehrte, Kanzlisten, Prediger, Kaufleute und Soldaten glaubten was rechtes zu thun, wenn sie die aus aller Welt hergeholtten fremden Sprachlappen auf ihre Muttersprache plätzten. „O, ihr mehr als unvernünftigen Nachkömmlinge!“ rief der wackere Moscherosch² 1650 in gerechtem Zorne seinen Landsleuten zu – „Welches unvernünftiges Thier ist doch, das dem anderen zu gefallen seine Sprache und Stimme änderte? Hast du je eine Katze, dem Hunde zu gefallen, bellen, einen Hund der Katze zu Lieb mauchzen hören? Nun sind wahrhaftig in ihrer Natur ein teutsches festes Gemüth und ein schlüpfriger welscher Sinn anders nicht als Hund und Katze gegen einander geartet und gleichwohl wollet ihr, unverständiger als die Thiere, ihnen wider allen Dank nacharten? Hast du je einen Vogel blärren, eine Kuh pfeifen hören? Und ihr wollet die edle Sprache, die euch angeborn, sogar nicht in Obacht nehmen in eurem Vaterland – pfui! dich der Schand!“

...

Die aristokratische deutsche Gesellschaft war im Denken und Fühlen, Reden und Handeln, in Tracht und Sitte vollkommen zum Affen der französischen geworden. „Heutzutage“, heißt es in einer 1689 erschienenen Schrift („Der deutsch-französische Modegeist“), „heutzutage muß alles französisch sein. Französische Sprache, französische Kleider, französische Speisen, französischer Hausrat, französisch tanzen, französische Musik und französische Krankheit. Der stolze, falsche und lüderliche Franzosengeist hat uns durch schmeichelnde Reden gleichsam eingeschläfert. Die meisten deutschen Höfe sind französisch eingerichtet und wer an denselben ver

¹ Friedrich von Logau, 1605 – 1655, aus schlesischem Adelsgeschlecht

² Johann Michael Moscherosch, 1601 – 1669, Staatsmann und Satiriker

sorgt sein will, muß französisch können und besonders in Paris gewesen sein, welches gleichsam eine Universität aller Leichtfertigkeit ist.“

Anmerkung:

Heute, in Zeiten des Lock-downs, haben wir das Französische durch Anglizismen ersetzt. Auf NDR 2 gibt es um High Noon keine Nachrichten, sondern ein Update, Schulanfänger genießen ohne eine einzige Unterrichtsstunde Englisch das „Homeschooling“ und neulich hat mir meine Ehefrau erst mal erklärt, was ein „flash mob“ ist...

Der Bürgerverein hat in seinen Rot-Blau-Weißen Mappen immer wieder die Verwendung von Fremdworten bzw. Anglizismen im öffentlichen Raum („kiss and ride-Zone“ am Bahnhof), in Geschäften und in der Landeszeitung gerügt – alles erfolglos! (rs)



Wie gefallen Ihnen diese Wasserspiele am schönsten Platz unserer Stadt? Über Meinungsäußerungen, die im nächsten Bürgerbrief abgedruckt werden könnten, freut sich Ihr Vorstand.

Foto von Frau Magdalena Deutschmann.

Vom Weinkonsum in alter Zeit

Der Wein gehörte bei unseren Altfordern so zur unentbehrlichen Nahrung, daß in allen Sitzungen der Ratsausschüsse sowie bei allen außergewöhnlichen Geschäften des Rates im späteren Mittelalter Wein getrunken wurde. Man rechnete täglich eine Maß Wein pro Mann als normales Deputat, nicht nur im städtischen Dienst als Stärkung für die Ratsglieder und Zunftgenossen, die bei außerordentlichen Gelegenheiten die Torwachen verstärkten, oder mit den Bürgermeistern in den Straßen umherritten, auch beim Militär. Der kaiserliche Kommandant verlangte z.B. 1552 während der Belagerung Frankfurts eine Maß täglich für jeden Soldat.

Als 1411 ein Teil der deutschen Fürsten wegen der Königswahl auf kurze Zeit in Frankfurt anwesend war, wurden 14 ½ Fuder Wein konsumiert! Fast genau so viel ließ der Rat angesichts des Reichstages, der 1485 in Frankfurt gehalten werden sollte, für die Fürsten und Herren anschaffen.

Der schlesische Ritter Hans von Schweinichen, wie seine fürstlichen Herren ein berühmter Trinker, der gewissenhaft seine Räusche bucht – fast auf jeder Seite so und so oft – schreibt in seinen „Denkwürdigkeiten“ (S.77) von der „feinen Kurzweil“, die in den Augsburger Trinkstuben war. „Wann man Gäste einlädt und giebt von der Person 18 Wssgr., so wird man mit zwanzig Essen gespeiset und dabei den besten Rheinfluss und Rheinwein, so zu bekommen ist, getrunken, und dessen so lang, bis man alle voll ist. Wie ich denn etliches Mal dergestalt Gäste auf der Trinkstuben zur mir einlud. Wann man aber einen Thaler von der Person giebt, so wird man Fürstlich tractiret. Ich hätte mir wollen wünschen, daß solches Leben lange und viel Jahr gewähret hätte.“

Bei Hof war es nicht besser; sogar auf Reichstagen war die Betrunkenheit der Fürsten eine ständige Erscheinung. Graf Lynar, ein Ausländer, nahm 1590 an der Berliner Hoftafel ungerne teil, „wegen des Trinkens“. An den sächsischen Höfen war „das ständige Vollsein ein alt eingewurzelt Uebung und Gewohnheit“. Besonders berüchtigt waren die „pommerischen Trünke“. Die geistlichen Fürsten konnten auch den Humpen schwingen, nicht minder die Damen. Manchem modernen Studenten hätten diese Leistungen die Schamröte ins Gesicht getrieben, Das Merkwürdigste ist nun, daß die Ärzte solche Trinkexzesse für gesund erklärten.

Kinderlieder aus Lüneburg

To Bett, to Bett, wer'n Schätzchen hett,
Wer keenen hett, mutt ok to Bett.

Nimmt 'n Küssen in'n Arm,
Slöpt ebenso warm.

Pannkoken inne Pann
Grot genug vör tein Mann,
Keen Stunn achteran
Weet keen Minsch mehr davan.

„Suse, leeve Suse,
Wo wohnt de Peter Kruse?“
„In de grot Marienstraat,
Wo de lüttjen Göseken barfott gaht.
Schoster hett Ledder, keen Liesten dato,
Nu mött de lütt Göseken gahn ohne Schoh.“

De hett in Water legen,
De hatte m wedder rut kregen,
De hett em to Bett bröcht,
Und de lütte dicke Dumen
Hett et Mudder na segt.

Min seligen Vater, de harren grot Perd,
Dat wör so'n schöne Stute.
Mit eenem Oge, da wöre dat blind,
Mit den annern, da was et wol ute, ja ute
Und wisch min Junge de Snute
Ja Snute

Blauer Dunst

Die nachfolgenden Ausführungen habe ich dem Buch von Gustav Schenk, Schatten der Nacht – Die Macht des Giftes in der Welt – entnommen. Dieses Buch ist erstmals 1939 erschienen!

Wer faßt es als Städter noch, wenn er die wohlkonfektionierten Packungen mit Rauchwaren kauft, daß er ein getrocknetes Nachtschattengewächs einhandelt und genießt. Die Gewohnheit, die leichte Art, mit der er es erwerben kann, die mechanisierte Form der Darreichung, der gedankenlose Massenverbrauch mindern den Genuß ebenso, wie sie das Wunderliche und Geheimnisvolle dieses Erregungsmittels auslöschen. Die sonderbare Giftbeziehung zwischen dem Raucher und der Pflanze, deren stabile Kraft er mit dem Rauche zu sich nimmt, scheint in diesem wüsten Massenkonsum verloren und vergessen zu sein. Die Kunst, das Gift der Pflanze Nicotiana richtig dosieren, lenken und genießen zu können, versteht kaum ein Raucher mehr – vielleicht besitzen wenige Pfeifen- und Zigarrenraucher diese Fähigkeit noch. An Stelle des wahren, gerichteten Genusses ist ein ganz vitaler, ohnmächtiger Zwang getreten: dem rauchgewohnten Leibe diese Gewohnheit nur nicht zu entziehen. Dazu sagt der Raucher, es sei sein Genuß. Doch das Genießen ist völlig entwertet worden, es wird ja nur die Not, Nicotiana entbehren zu müssen, gestillt. Ein Gleichnis mache diese Entartung klar: Das metallische Quecksilber wird, obgleich es weder ein Erregungs- noch ein Betäubungsmittel ist, von manchen Menschen gewohnheitsmäßig gebraucht. Sie nehmen es nur, weil ihnen die Entbehrung des Quecksilbers unerträglich ist. Man muß schon glauben, daß der Mensch sich nur deshalb einer Not anheimgibt, um danach die lustvolle Möglichkeit zu haben, ihr leicht entrinnen zu können. Das aber setzt einen bewußten, gelenkten, zu verfeinertem Raffinement gesteigerten Willen voraus, der – krank und gebrochen sein mag.

So ist es ungemein schwer zu sagen, worin eigentlich der wahre Genuß des Rauchens besteht, aber er muß doch einen einzigartigen, überwältigenden Grund haben, denn sonst wäre der Weltgebrauch des Tabaks unerklärlich. Ich versage es mir hier, die Geschichte des Tabaks auch nur andeutungsweise zu verfolgen. Genug ist es, daß wir wissen, daß es kaum eine spannendere und notwendigere Geschichte eines Genußmittels gibt.

Es ist unmöglich, die Völker der Erde aufzuzählen, die Tabak zu sich nehmen, es ist aber möglich, die zu nennen, die sich des Tabaks enthalten: Rifkabylen, abessinische Christen, Mönche

im Innern von Korea, die Menschen der Semeskeije-Sekte bei Urga, die Sekte der Kirshaken im Altai, die Parsis und endlich die indischen Sikhs. Es sind alles Sektierer oder Mitglieder engerer Religionsgemeinden, die wohl den Tabak kennen, sich aber seiner aus religiösen Gründen erwehren. So kann man mit guten Gründen verallgemeinern und sagen, daß alle Völker der Erde den Tabak in irgendeiner Form gebrauchen und ihn – genießen. Worin aber der Genuß besteht, ist bis heute noch nicht gedeutet worden oder die vielen Aussagen darüber sind so widersprechend und berühren durchweg nur eine Seite der allgemeinen Erregungsursache, daß man sie nicht als umfassende Beschreibung annehmen kann.



Briefmarke der Deutschen Bundespost vom 8.11.1984 (Mi.-Nr. Bund 1232)

Wenn wir den Tabak kauen, schnupfen oder rauchen, dann nehmen wir die giftige Kraft des Nachtschattengewächses zu uns. Die ersten Versuche, die wir unternehmen, machen uns krank. Wir erkranken mehr

oder minder heftig unter den gleichen Symptomen, die alle anderen Nachtschattengewächse, wie Bilsenkraut, Tollkirsche, Stechapfel auch hervorrufen. So können eintreten: Störung des Gleichgewichts, Schwindel, Erbrechen, schwere Übelkeit, Zittern, Kopfschmerzen, Brennen und Kratzen im Schlund, Schweißausbruch, Durchfall, Ohnmachten, Herzklopfen, Behinderung der Atmung, allgemeine Schwäche und starke Depressionen. Wahrhaftig, eine Summe höllischer Qualen und Ängste, nicht lebensgefährlich, aber lebensschwächend mit brutaler Gewalt. Wir würden wohl niemals wieder dieses Kraut anrühren, wenn wir, einmal, nicht der Massensuggestion verfallen würden, der Nachahmung, der Befriedigung der Eitelkeit oder, zum anderen, nicht von der überlieferten Erfahrung gewohnheitsmäßiger Raucher wissen würden, daß hinter der Krankheit ein Genuß verborgen liegt. Eine kuriose Tatsache kommt hinzu: Auch der Nichtraucher ist heute gegen seinen Willen sehr oft Raucher, er atmet zwangsweise den

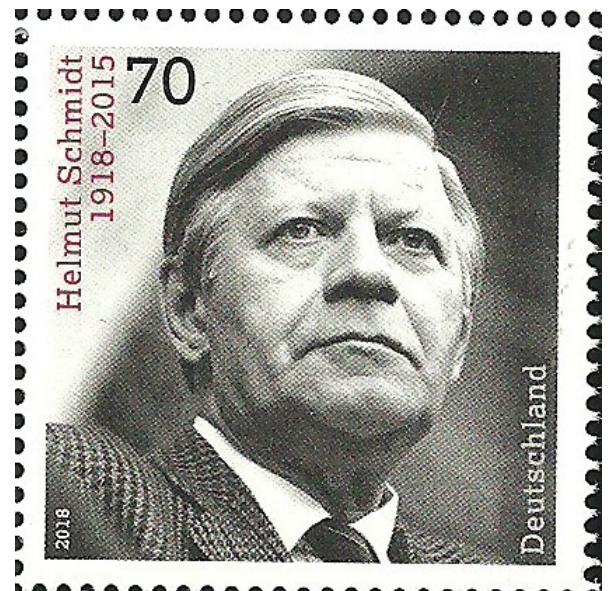


Rauch der Raucher ein und erhält so vom Gift sein gehörig Teil. Beginnt er dann zu rauchen, dann wird er die ersten Wehen leichter überstehen, denn er ist an den Solanazeendunst schon gewöhnt. Die Tabakgewöhnung aber ist niemals Schutz gegen das Nachtschattengift. Lassen wir Raucher nur mutig alle Täuschungen beiseite. Es gibt keinen Gewöhnungstrost.

Briefmarke der Deutschen Bundespost vom 15.1.1987 (Mi.-Nr. Bund 1308)

Wir genießen und bezahlen dafür unendlich viel. Gewöhnung macht uns nicht giftfest. Wir verlieren in der Giftgewohnheit nur den Schutz des Leibes, der sich des Giftes nicht mehr deutlich, unter Schmerzen und Kranksein, erwehren kann. Nach zehn, zwanzig oder dreißig Jahren kann der Mißbrauch des Tabaks uns plötzlich dem Zusammenbruch nahebringen. Katarrhe, Magen- Und Herzstörungen, Präkordialangst, Rückenschmerzen, Muskelzittern, Krämpfe und Ohnmachten zeigen dann die Gewalt des Nachtschattens in uns an. Die Aufzählung der gesunden, altgewordenen Raucher zum Beweise der Unschädlichkeit des Tabaks ist schon zum wahren Ärgernis geworden.

Wer die Geheimnisse der Gifte kennt, weiß, daß sie auf verschiedene Konstitutionen treffen können, wo sich ihre Wirkungen zum Teil aufheben oder wo sie schleichend und schwach werden. Es fehlte nur noch der Beweis, daß die Solanazee Nicotiana für den Menschen ungiftig sei. Gerade weil sie Gifträger ist, uns



feindlich, uns überwältigend, darum verschafft sie uns einen Genuß, den auch ich bis jetzt noch nicht beschreiben konnte.

Briefmarke der Deutschen Post von 2018: Helmut Schmidt ohne Methol-Zigarette!

Ich mußte erst die sichtbaren, deutlichen Störungen aufzählen, die der Tabak bewirkt, um den Genuß darzustellen. Die nackten Schmerzen und Ängste, in die uns die Tabakvergiftung stürzen kann, sind, verkleidet und abgeschwächt, im Behagen des Rauchgenusses zu finden. Die Angst verfeinert sich zu Erregung und Wachheit. Muskelzittern, Krampf, Schwindel wird als Lösung und Entspannung empfunden. Wie ein leichter Schmerz zum Jucken wird, so verwandelt sich der gefährliche Biß des Giftkrautes im abgemessenen Rauchen zu lustvollem Genuß. Der Genuß des Solanazeengiftes ist nur die schwache Form seiner Feindschaft gegen uns. Das ist die letzte und einzige Weisheit des Tabakbehagens. Dazu kommen, hervorgerufen durch das Gift, ästhetische und psychologische Erlebnisse, die oft genug als die wahren Genußinhalte des Tabaks dargestellt werden, obwohl sie nur beiläufiger Art sind: Freude am blauen Rauch, Pause in beschäftigter Zeit, Ablenkung für Mund und Hand, Förderung der Geselligkeit, Konzentrationsmittel. In Wahrheit ist der tiefe Grund des Genusses die unbesieglige, unermüdliche, bohrende Feindschaft des Tabaks, die dem Gewohnheitsraucher dauernde Erregung und Reizung aufzwingt, und das einzige Mittel, den Genuß zu erhöhen, liegt darin, sich den Tabak von Zeit zu Zeit zu versagen.



Die erste Lüneburger „Kaffeeschänke“

Aus älteren Tagen haben wir oft gelesen, daß die angesehenen Bürger eines Städtchens in der Trinkstube der Apotheke des Ortes zusammenkamen, um bei einem Gläschen *A q u a v i t* über Tagesneuigkeiten und andere Dinge zu plaudern. In Lüneburg war es den Herren eine Zeit lang möglich, in der Trinkstube der Ratsapotheke in der Großen Bäckerstraße dasselbe bei einer Tasse ... *K a f f e e* zu tun.

In den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts, etwa 1692 oder 1693, wohnten nämlich einmal Freunde aus Hamburg in dem Gasthause zum Stern in Lüneburg. Sie ließen durch ihren Diener bei dem damaligen Ratsapotheker Otto Konrad Ebell, einem Göttinger Apothekersohne anfragen, ob er ihnen entweder „ganz fertigen und zum Trinken bequemen“ Kaffee verkaufen oder ihnen wenigstens das zur Herstellung des Kaffees nötige Gerät leihen könnte. Als aber der Ratsapotheker weder dem einen noch dem anderen Wunsche willfahren konnte, bekam er durch den Diener die Antwort: „Es wäre fast eine Schande, daß in einer so feinen und berühmten Stadt als Lüneburg niemand so curieux wäre, der sich auf guten Kaffee und dazu gehörige Gerätschaften verstehe, damit er auf Begehr den Liebhaber des Falles satisfaction geben könnte.“ Solche Rede verdroß den Apotheker. Um die Stadt Lüneburg nicht ein zweites Mal als rückständig bezeichnen zu lassen, reiste er nach Hamburg, kaufte dort die zur Kaffeezubereitung und zum Kaffeetrinken erforderlichen Gerätschaften ein und bemühte sich, „das rechte procedere mit dem Kaffee zu erlernen.“

Nach seiner Rückkehr nach Lüneburg richtete in der von jeher zur Ratsapotheke gehörigen Trinkstube, in der *Aquavit*, *Malvasier* und andere Weine, namentlich aus dem Rheinlande und aus dem Süden gereicht wurden, auf eigenen Vorteil und Schaden eine Kaffeeschänke ein in der Absicht, aus ihr mehr Geldmittel für seinen

Lebensunterhalt zu ziehen. Zunächst hatte die Kaffeeschänke wenig Zuspruch, so daß sich die „angewandten Unkosten“ eine ziemliche Zeit lang nicht verzinsten. Aber nach und nach kam es im Stübchen in die Gewohnheit, in der Trinkstube der Ratsapotheke den Kaffee zu nehmen.

Das ging so lange gut, bis im Jahre 1699 der hoch- und wohledle, hoch- und wohlgelehrte, hoch- und wohlweise Rat auf Veranlassung der Herren camerarii befahl, „die Kaffeeschänke hinfüro der Apotheke zuzurechnen und gut zu tun“, d.h. die Kaffeeschänke hinfort nicht mehr als ein privates „Werk“ anzusehen, und die Einnahmen des Kaffeeausschankes, wie die für Branntwein und auserlesene Weine in den „Apothekerkasten“ fließen zu lassen. Gegen diesen Ratsbeschluß gab am 5. August 1699 der Ratsapotheker Otto Konrad Ebell „in schuldigstem Gehorsam klagend zu vernehmen, daß er die Kaffeschänke zur Aufbesserung seines salariums, das immer noch nicht „suffisant“ für sein und seiner Familie Lebensunterhalt sei – aus Anlaß des Eingangs erwähnten Vorkommnisses mit den Hamburgern – eingerichtet habe. Er hätte daraus einen kleinen Gewinn, aber auch die Stadtkämmerei führe dabei nicht schlecht, Denn seitdem die Kaffeeschänke bestehe, sei die „consumption“ des Branntweins und des Aquavits, der auf Rechnung des Rates ausgeschenkt werde, „um ein merkliches (!) höher als sonst angewachsen.“ Auch für die Heizung der Trinkstube werde dem Rat nichts mehr berechnet, da er im Winter auf s e i n e Kosten heizen lasse, und dann zugleich die medicamenta, die, um nicht zu verderben, bei Kälte ein warmes Zimmer erforderten, vor dem Verderben schütze. Ferner hätten dadurch die Leute, welche die abendlichen Arbeiten zu verrichten hätten, den Vorteil eines warmen Zimmers. Aus diesen Gründen bäte er, ihm die Kaffeeschänke „in unveränderter possession“ zu lassen. Er werden durch den kleinen Vorteil mehr und mehr encouragieret, sein Amt und seinen Dienst mit Freude in sorgfältiger Treue abzuwarten.

Doch die Grüne verschlugen nicht. Am 8. August 1699 wurde das Gesuch des Apothekers vom Rate abgeschlagen.

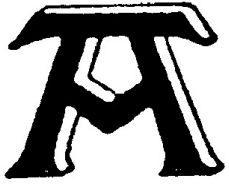
Ob noch weiterhin in der Trinkstube der Ratsapotheke Kaffee geschänkt wurde?

In der Stadt Lüneburg befaßten sich um jene Zeit (1699) bereits Rudolf und David Johann Schröder, Martin Löfts Witwe und andere mit dem Kaffeeausschank. Sie wurden auf die Kämmerei gefordert und dort zur Zahlung einer recognition, einer Ausschankgebühr, angehalten. David Johann Schröder wohnte auf dem Sande.

Daraus, daß der Wirt des Gasthauses zum Stern den Diener der Hamburger Fremden im Jahre 1692 oder 1693 in die Ratsapotheke schickte und nicht in das Haus Schröder, Löft oder ein anderes, um sich Kaffee zu verschaffen, kann wohl geschlossen werden, daß der Ratsapotheker Ebell in seiner Trinkstube die e r s t e Lüneburger Kaffeeschänke einrichtete,

Hugo Koch in: Lüneburger Museumsblätter 1925





BÜRGERVEREIN LÜNEBURG e.V.

www.buergerverein-lueneburg.de – mail@buergerverein-lueneburg.de
Waldweg 5, 21337 Lüneburg – Vereinsregister Lüneburg VR 629

Ich/wir möchte/n Mitglied im Bürgerverein Lüneburg e.V. werden.

Name:

Vorname:

Geburtsdatum:

Vorname des Ehegatten:

Geburtsdatum:

Straße, Nr.:

PLZ/Ort:

Tel.:

E-Mail:@.....

SEPA-Lastschrift-Mandat:

Ich ermächtige den Bürgerverein Lüneburg e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Bürgerverein Lüneburg e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Vorname u. Name (Kontoinhaber).....

Straße u. Hausnummer:.....

Postleitzahl u. Ort:.....

IBAN :DE.....

.....
Datum u. Ort

.....
Unterschrift

Der Jahresbeitrag beträgt ab 1.1.2020 35 € für Einzelmitglieder, 55 € für Ehepaare.

Ihre Daten werden vertraulich behandelt und für die Dauer Ihrer Mitgliedschaft gespeichert. Ihre Daten sind für die Mitgliederverwaltung und die Kommunikation erforderlich. Weitere Einzelheiten zum Datenschutz finden Sie auf unserer Internetseite.

Terminkalender

1. **Sonnabend, 28.08.2021 um 10.30 Uhr:** Bürgeressen in der Krone (Heiligengeiststraße) mit Ehrung des Bürgers des Jahres 2020. Anmeldekarten in diesem Bürgerbrief. Anmeldungen bitte bis 23.8.2021.
2. **Sonnabend, 20.11.2021 um 10.30 Uhr:** Bürgeressen in der Krone (Heiligengeiststraße) mit Ehrung des Bürgers bzw. der Bürgerin des Jahres 2021.

Impressum

Bürgerverein Lüneburg e.V.

Tel.: 04131/5 22 88

Waldweg 5, 21337 Lüneburg

Bankverbindung: Sparkasse Lüneburg, IBAN DE 8824 0501 1000 5700 6678

Redaktion: Rüdiger Schulz (verantwortlich) (rs), Herbert Glomm, Norbert Walbaum,
Prof. Dr. Klaus Alpers

Auflage: 200

Internet: www.buergerverein-lueneburg.de
mail@buergerverein-lueneburg.de

Spenden an den Bürgerverein sind steuerlich abzugsfähig.

